

Napoleons Grande Armée starb an der Beresina

Vor genau 200 Jahren überschritt die napoleonische Grande Armée – oder was von ihr noch übrig war – die Beresina.

Vom 26. bis 28. November 1812 überschritten die Reste der napoleonischen Grande Armée die Beresina in Weissrussland. Im kollektiven Gedächtnis¹ der Schweiz brannte sich dieses Ereignis ein, weil Reste der Schweizer Regimenter in Napoleons Diensten der Grande Armée den Übergang sicherten und dabei fast aufgerieben wurden.

Überlebende berichteten darüber, darunter auch Aargauer Offiziere. Leutnant Bernhard Isler aus Wohlen und Leutnant David Zimmerli aus Aarau berichteten über das grauenhafte Geschehen.



David Zimmerli, Leutnant in einem Schweizer Regiment

In den letzten Novembertagen 1812 fluteten rund 50'000 halb erfrorene und halb verhungerte Überlebende der einstigen Grande Armée ungeordnet und panisch über zwei Notbrücken auf die andere Flussseite. Bedrängt und angegriffen wurden sie dabei von drei russischen Armeen. Die Fliehenden behinderten sich gegenseitig. Wer stürzte, wurde zu Tode getrampelt oder von der Brücke in den eiskalten Fluss gedrängt.

15 000 blieben zurück

Der Übergang und die Schlacht an der Beresina stehen symbolhaft für das Sterben einer Streitmacht, wie die Welt sie zuvor nie gesehen hatte. Bernhard Isler beschreibt die gespenstische Szenerie so: «Der Übergang war sehr schwierig. Sobald der Rest der Division² auf dem linken Ufer der Beresina angekommen war, liess Marschall Viktor die beiden Brücken zerstören, während noch ein Teil seiner Artillerie³, der nicht mehr fortgeschafft werden konnte, eine Menge Wagen und Bagage und über 15'000 Unbewaffnete auf dem linken Ufer der Beresina zurückblieben.» Isler beschreibt, was mit diesen Unglücklichen geschah: «Die Franzosen, welche zurückgeblieben waren, wurden meist durch das russische Kartätschenfeuer⁴ niedergeschossen

oder in die Beresina gesprengt.» Nach dem Übergang beobachtete Isler, dass sich die Korps⁵ vollends auflösten. «Man sah nur noch grosse Haufen unbewaffneter Menschen, welche sich auf der grossen Strasse links und rechts von derselben fortwälzten.»

16'000, 8000, 1300, 300 Schweizer

Die Schweiz hatte Napoleon ursprünglich 16'000 Freiwillige stellen müssen, schliesslich wurden aber nur noch etwa 8000 bis 9000 gefordert. Angesichts der verlustreichen Kriege Napoleons waren diese Dienste, zu denen sich die Schweiz wie andere europäische Länder hatte verpflichten müssen, wenig gefragt.

Die freie Werbung blieb weitgehend erfolglos. Zuerst wurden die finanziellen Anreize (Handgeld, Werbepremie etc.) erhöht. Viele wurden zudem mit Drohungen, List, Betrug und Alkohol zu einer "freiwilligen" Anwerbung gebracht. Später ging man dazu über, Männer mit auffälligem Lebenswandel (Nachtschwärmer, Verschwender, Berufslose, uneheliche Väter etc.) oder Heimatlose zwangsweise in den französischen Dienst einzuweisen.

Mitte November waren in Russland von den 8000 Schweizern noch 1300 übrig. Diese

kämpften an der Beresina, zeitweise gar ohne Munition. In der Verzweiflung griffen sie die russischen Verbände erfolgreich mit aufgepflanztem Bajonett⁶ an. Nach der Schlacht fanden sich noch 300 Schweizer zum Appell, 100 davon verwundet. In der Schweiz galt ihr Kampfgeist als beispielhaft.

Am Abend des 29. November stiess das zweite von vier Schweizer Regimenten, noch aus 25 Mann bestehend, auf eine Scheune, in der sie übernachten wollten. Ein Bataillon der kaiserlichen Garde⁷ jagte sie in die Kälte und nahm selbst Quartier. Draussen wärmten sich die Schweizer an Feuern, die plötzlich die Scheune so schnell erfassten, dass viele Gardisten darin verbrannten.

4 von 50 Schützlingen überlebten

Auf der Flucht kam Isler am kaiserlichen Trésor vorbei. Dessen Beschützer händigten gerade jedem Offizier gegen Quittung so viel Louis d'or⁸ aus, wie er tragen konnte, damit nicht die Kosaken⁹ den Schatz bekommen. Isler hatte aber andere Sorgen: «Hunger und Kälte haben mich weggetrieben.» In Ostpreussen wurden ihm für die Reise nach Magdeburg 50 Verwundete anvertraut, «welchen Finger, Ohren, Nase oder Zehen erfroren waren». Als es keine Fuhrwerke mehr gab, blieben die Fussverletzten, dann

die anderen zurück. Mit vier Überlebenden erreichte er die Stadt: «Von den Zurückgebliebenen habe ich nichts mehr vernommen.»

David Zimmerli berichtet von den entscheidenden Tagen an der Beresina beim Warten auf den Kampf von drei Tagen ohne Schlaf. Die Verpflegung war katastrophal. In der morgendlichen Mehlsuppe vermutete er eher Zugaben wie Erde, Moos und Ähnliches. Im folgenden Kampf schmolzen die Regimenter zu Bataillonen. Zimmerli war einer der wenigen Offiziere, die nicht fielen: «Nur der Tschako¹⁰ wurde mir vom Kopf geschossen.» Als nach dem Kampf zur Sammlung getrommelt wurde, «musste ich nach meinen Gliedern fassen, um zu begreifen, dass ich noch lebte, dass ich unversehrt war. Reden konnten wir nicht mehr». Nach einer weiteren Nacht und der Auflösung jeder militärischen Ordnung strömten die Überlebenden der nächsten Stadt Wilna zu (wo Kosaken später Tausende niedermachten) – und weiter nach Deutschland. Nur weg vom Grauen der Grande Armée.

Mathias Küng, 24.11.2012, Aargauer Zeitung

Text leicht gekürzt und ergänzt

-
- 1 gemeinsame Erinnerungstradition
 - 2 Division, Regiment und Bataillon sind Truppeneinheiten, von denen die Division die grösste (tausende Soldaten) , das Regiment die mittlere und das Bataillon die kleinste ist
 - 3 schweres Geschütz
 - 4 Artillerieschoss mit Schrotladung
 - 5 militärischer Truppenverband
 - 6 eine am Lauf von Schusswaffen befestigte Stichwaffe in Form einer Stahlklinge
 - 7 Elitetruppe
 - 8 Geldmünze
 - 9 bewaffnete, militärisch organisierte Reitertruppen im zaristischen Russland
 - 10 militärische Kopfbedeckung von zylindrischer oder konischer Form